

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 74 (1948)  
**Heft:** 36

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Netzen dienen... der an keiner Anker aus...  
 Fand des R... isernen...  
 beibt. Des... am...  
 gemacht...  
 Laehs...  
 und her...  
 falle w...  
 fauzende...  
 chen aus...  
 liche Weis...  
 durch die Garnfalle ersetzt.

ock ein Hotel zu errichten: Auf jeden Fall war er sich über die Notwendigkeit...  
 Orgel im Klaren und...  
 die wir...  
 Anreiz auf die auswärtigen...  
 wandten und ihn au...  
 Uer...  
 Jahre...  
 en...  
 den Form...  
 en ändern un...  
 er Bau eines zweiten Hauses, und zu...

berhaupt unbeachtet, schiebt man...  
 rcholi zur Seite, die doch...  
 San...  
 die im...  
 des Lebens empfindet. «Savoir b...

# Populins kommentiert

Jemand hat unser Land als das «Reich der Schulmeisterei» bezeichnet. In dieser Uebertreibung steckt ein Körnchen Wahrheit. Ich habe auf alle Fälle die Beobachtung gemacht, daß alle jene Kommentare zum Vornherein beklatscht werden, in denen ein klein wenig mit Stirnrünzeln moralisiert wird. Wo ich aber einmal den Pfad des schulmeisterlichen Moralisierens verlasse, treffen Reklamationen und Entgegnungen ein. Jüngst haben wir uns erlaubt, von gewissen Unarten unserer Jugend zu sagen, daß es gar keine Unarten seien, und prompt rief das dem Widerspruch jener Erwachsenen, die der Meinung sind, Kinder seien a priori im Unrecht. Ich gab der Meinung Ausdruck, daß das Abweisen bestimmter Speisen durch Kinder nicht immer nur eine Marotte, ein schlechtes Mödéli sei, sondern daß diese Eßunlust der Kleinen sehr oft einen tieferen «wissenschaftlichen» Grund haben könne. Der Kindermagen folgt andern Gesetzen als der Erwachsenenmagen und manchmal lehnt das Kind jene Speise ab, die nicht von ihm, sondern von seinem Magen abgelehnt wird. Ich schüttelte meine Ansicht nicht aus dem Aermel, sondern ich war in der Lage, mich auf die Zeugnisse von Aerzten zu stützen. Ebenso wie es auch Aerzte gibt, die sehr wohl wissen, weshalb das Kind beim ersten Anbrechen des warmen Wetters die Strumpfwolle auf dem jungen Bein nicht mehr aushalten kann und nach kurzen Socken ruff.

Ogleich ich mit keinem Wort behauptet habe, daß alle Widerstände aller Kinder berechtigt seien ... ogleich ich mich niemals zu einer solch stupenden Verallgemeinerung verstieg, stellten sich einige Zuschriften so, als ob ich gemeinhin alle Mödéli unserer Kleinen in Schutz genommen habe. Was keiner tut, der selber Kinder hat; sie heilen ihn von einer solchen Pseudotoleranz von selber. Mein Kommentar ist wieder einmal das Opfer undifferenzierten Lesens geworden. Und davon möchte ich ein Wort sagen. Es zeigt sich immer wieder, daß der Zeitungsleser ein sehr primitives Leseorgan besitzt. Er wendet sich mit Vorliebe solchen Publizisten zu, die kraftmeierisch

Nein oder kraftmeierisch Ja brüllen. Die eindeutig Partei nehmen. Die wettern oder loben. Die alles schwarz oder alles weiß finden. Die «Kreuziget ihn» oder «Halleluja» schreien. Wehe aber jenen Publizisten, die die Wahrheit in der Mitte suchen und die nicht geneigt sind, mit extremen Ansichten der Demagogie zu huldigen. Ich bin überzeugt, daß einer, welcher die Peitsche für alle Kinder mit Mödéli empfähle, den breitesten Beifall auf seiner Seite hätte. Solche aber, die differenzieren und nicht alle Eß- und Kleidungsgeohnheiten der Kinder als verwerflich und tadelnswert halten möchten, werden kurzerhand der Verblendung geziehen und «Mütter mit drei Kindern» leiten schon aus der Vielzahl ihrer Kinder das Recht ab, Recht zu haben. Als ob etwa Pestalozzi, nur weil er nicht Vater von drei Kindern war, das Recht verwirkt hätte, mit seinen Ansichten Recht zu haben.

Gewiß, es ist bei uns populär, auf die Jugend zu schelten. Man muß einmal zuhören, wenn Frauen am Abend von Balkon zu Balkon über die Mödéli ihrer Kinder wettern. «Ja, die heutige Jugend!» ruff eine Nervöse, und im Chor kommt prompt das «Ja, ja, die heutige Jugend» zurück und keine der Damen denkt daran, daß vielleicht auf den gleichen Balkonen vor einigen Jahrzehnten ihre eigne Mutter über die Verrohung ihrer Kinder lamentiert hat.

Mir scheint Vorbedingung aller echten Erziehung die zu sein, nicht zu verallgemeinern. Sondern daß man Fall um Fall prüfe und den Mut aufbringe, die «Unarten» des Kindes nicht in Bausch und Bogen zu verurteilen. Solange man vor den Gerichten den Verbrechern eine objektive, leidenschaftslose Untersuchung ihres Falles zubilligt, darf man auch erwarten, daß die Mödéli unserer Kinder nicht stur bestraft, sondern auch gedeutet werden. Die Erwachsenen brauchen keine Angst zu haben, ihre Sanktionklausurte findet noch genügend Gelegenheit, sich zu amortisieren, und das was man in den Ohrfeigensäcken hat, wird sehr wohl an Kind gebracht werden können. Aber das macht gerade den guten Erzieher aus, daß er die Mödéli unserer Jugend in zwei Ka-

tegorien scheidet: nämlich in jene Mödéli, die einfach der Ausfluß eines schlechten Kindescharakters sind, und in jene Mödéli, die einen tiefern, einen sachlichen Grund haben.

\* \* \*

In Paris geriet ein Magazin auf den Einfall, Gedichte guter zeitgenössischer Dichter mit den Gedichten eines Wahnsinnigen zusammen zu veröffentlichen und die Leser aufzufordern, die Gedichte des Wahnsinnigen herauszufinden. Von tausend Einsendern haben elf die Gedichte des Irren herausgefunden, während 989 Einsender die zeitgenössischen Dichter verdächtigten. Das Magazin hat diesen Wettbewerb wohl deshalb durchgeführt, weil es das Resultat vorausgesehen und mit böartigem Vergnügen ersehnt hat. Denn unser Magazin wollte der Mitwelt beweisen, daß die heutigen Gedichte sehr wohl mit den Gedichten eines Wahnsinnigen zu verwechseln seien. Die Schelmerei dieses Magazins ist billig. Der Blindeste weiß, daß der große Populus Gedichte gar nicht zu lesen versteht und daß er Gedichte nicht anders behandelt als alle andern ihm unfafbaren Dinge: er erklärt sie für verrückt. Umfragen ähnlicher Art zu Zeiten eines Novalis, Brentanos oder Mörikes hätten genau das gleiche Resultat gezeitigt.

\* \* \*

In einer amerikanischen Stadt nahm ein junger Mann, nachdem er wochenlang vergeblich ein Zimmer gesucht hatte, das Angebot eines Warenhauses an, sich in einem Schaufenster häuslich einzurichten. Außer einem Schlafzimmer und einem Wohnzimmer erhielt der Mann auch eine Gratisverpflegung. Er lebte also der Welt seine Häuslichkeit vor und was wir hinter unsern Wänden mit uns abmachen, ließ er coram publico abspielen. Es ist eine Frage, ob Wohnen und Uebernachten auf einem Baum des Waldes nicht annehmlicher gewesen wäre als diese Veröffentlichung des Privaten; aber es war eben ein Amerikaner. Das Experiment hatte übrigens den Erfolg, daß von Frauen sehr viele Zimmerangebote eingingen, die diesem armen Manne ein Heim anbieten wollten. Wohl aus Mitleid?

In Elwert's Hotel Central wohnen; ein Versuch, er wird sich lohnen!

QUALITÄTS-UHREN